

E-News 02.2019 – Ausstellung S AM Schweizerisches Architekturmuseum

## «Dichtelust – Formen des urbanen Zusammenlebens in der Schweiz»

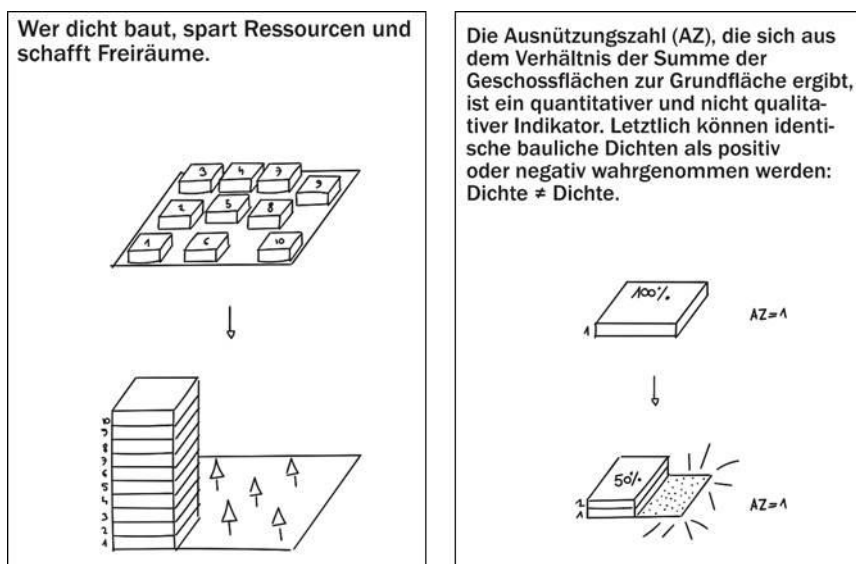
Noch bis zum 5. Mai 2019 präsentiert das S AM Schweizerisches Architekturmuseum am Steinenberg 7 in Basel eine Ausstellung, die sich mit architektonischer und städtebaulicher Dichte beschäftigt. Sie regt an, sich mit Definitionen, Möglichkeiten und dem Empfinden von Dichte auseinanderzusetzen.



Textile Utopie «Dichtelust» vom Kollektiv (ab)Normal, am Eingang zur Ausstellung © Foto Tom Bisig/S AM

Um sich dem Begriff Dichte im Rahmen von Architektur und Städtebau anzunähern, sollten zwei Perspektiven unterschieden werden: Zum einen die technisch und baulich orientierte Sicht der Planer, Architekten, Investoren und Eigentümer, die sich in Kennzahlen bemisst. Zum anderen die Sicht der Nutzerinnen und Nutzer, die Dichte in einem geografischen Raum erfahren und empfinden. Für beide Ansätze gilt: Dichte ist nicht gleich Dichte – eine der Kernaussagen der Dichtelust-Ausstellung.

Nehmen wir als Beispiel die Ausnutzungsziffer als eine von mehreren Messgrößen für die bauliche Dichte. Sie bezeichnet das Verhältnis zwischen der Gesamtfläche aller Geschosse (Bruttogeschossfläche) und der Gesamtfläche der Parzelle, auf der ein Gebäude steht (Grundstücksfläche). Ein eingeschossiges Gebäude, das die ganze Bodenfläche bedecken würde, hätte eine Ausnutzungsziffer von 1,0. Wie auch ein zweigeschossiges Gebäude, das die Grundfläche nur zur Hälfte bedeckt, oder ein viergeschossiges auf einem Viertel der Fläche. Bei identischer Ausnutzungsziffer können völlig unterschiedliche Nutzungen und Atmosphären entstehen. Was je nach Gebäudetyp an Fläche frei bleibt, könnte Grün- oder Freiraum sein. Idealerweise gilt: eine kompaktere Bebauung schafft Platz für andere Nutzungen.



Zwei von zehn Überlegungen  
zum Umgang mit Dichte  
im ersten Ausstellungsraum  
© S AM, Basel

Die atmosphärische, soziale oder die Interaktionsdichte, wie wir sie empfinden, lässt sich nicht in einer Kennzahl ausdrücken. Sie ist abhängig vom Charakter, von den Prägungen und dem Umfeld, in dem wir uns gerade befinden. Das Gewusel an der Herbstmesse, die Druggede an der Fasnacht, an einem Konzert, am offiziellen Rheinschwimmen oder beim Fussballspiel: Dies alles sind Basler Dichteerlebnisse auf kleinstem Raum, eine Art Wimmelbuch. Wer solche mag, empfindet sie als lustvoll. Wer dies nicht tut, weicht ihnen aus. Sind wir in Feierlaune, suchen wir Nähe und Geselligkeit, die uns in einem anderen Moment zu viel sein kann. Die Proxemik erforscht u.a. die zwischenmenschliche Distanz, die aber je nach Befindlichkeit anders wahrgenommen werden kann. Trifft Dichte auf Freiwilligkeit, bewegen wir uns gerne in ihr. Kann man sich ihr nicht entziehen, wird sie zum Störfaktor. Überlastete Strassen, ein voller Lift oder ein Zug zur Stosszeit dürften von kaum jemandem als Vergnügen bezeichnet werden. Eine qualitative städtische Dichte, die den Menschen gut tut, braucht auch Rückzugsorte und Ruheoasen.

Andreas Kofler ist Architekt, Urbanist und Kurator des S AM. Er stellte sich für ein Gespräch über die aktuelle Dichtelust-Ausstellung zur Verfügung.

**Herr Kofler, mit Ihrer Ausstellung setzen Sie ein Zeichen gegen den «Dichtestress», von dem des Öfteren zu lesen ist. Was hat es mit diesem Wort auf sich?**

Das Wort spukt eigentlich nur hierzulande durch die Medien. Ich komme aus dem Südtirol, unser Direktor ist Deutscher – bevor wir in die Schweiz kamen, hatten wir beide noch nie von Dichtestress gehört. In Frankreich, wo ich die Hälfte meiner Zeit lebe und auch unterrichte, ist Dichte ein technischer, emotional überhaupt nicht aufgeheizter Begriff. Das Wort «Dichtestress» hingegen stammt eigentlich aus der Zoologie, aus der Verhaltensforschung an Tieren. Es wird seit circa 10 Jahren aber in der Schweiz populistisch verwendet. Dichte wird mit Stress gleichgesetzt und das lässt sich auch immer sehr plakativ im Zusammenhang von Volksinitiativen vermitteln. Drei, vier starke Schlagwörter, der Begriff «Dichtestress» und eine hochhausüberwucherte Altstadt. Das Bild setzt sich fest und kontaminiert die eigentliche Diskussion.

**Wo liegt aus Ihrer Sicht denn die Wahrheit im Stress mit der Dichte?**

Der grösste Stress findet im täglichen Pendeln von A nach B statt, im öffentlichen Verkehr, im Stau. Die Menschen, die dies multiplizieren, leben allerdings an Orten mit geringer Dichte, zum Beispiel im Einfamilienhaus am Stadtrand. Das beste Mittel gegen Dichtestress ist eigentlich eine höhere bauliche Dichte. In Basel wohne ich in der Nähe des Bahnhofs. Ich gehe zu Fuss oder per Fahrrad zur Arbeit. Rund um die Uhr kann ich im Umkreis von wenigen Gehminuten meinen Alltag erledigen und verliere kaum Zeit – ich wohne dicht, aber ohne jeglichen Stress.

**Trotzdem gibt es Menschen, die sich bedrängt fühlen, wenn ihnen andere zu nahe sind.**

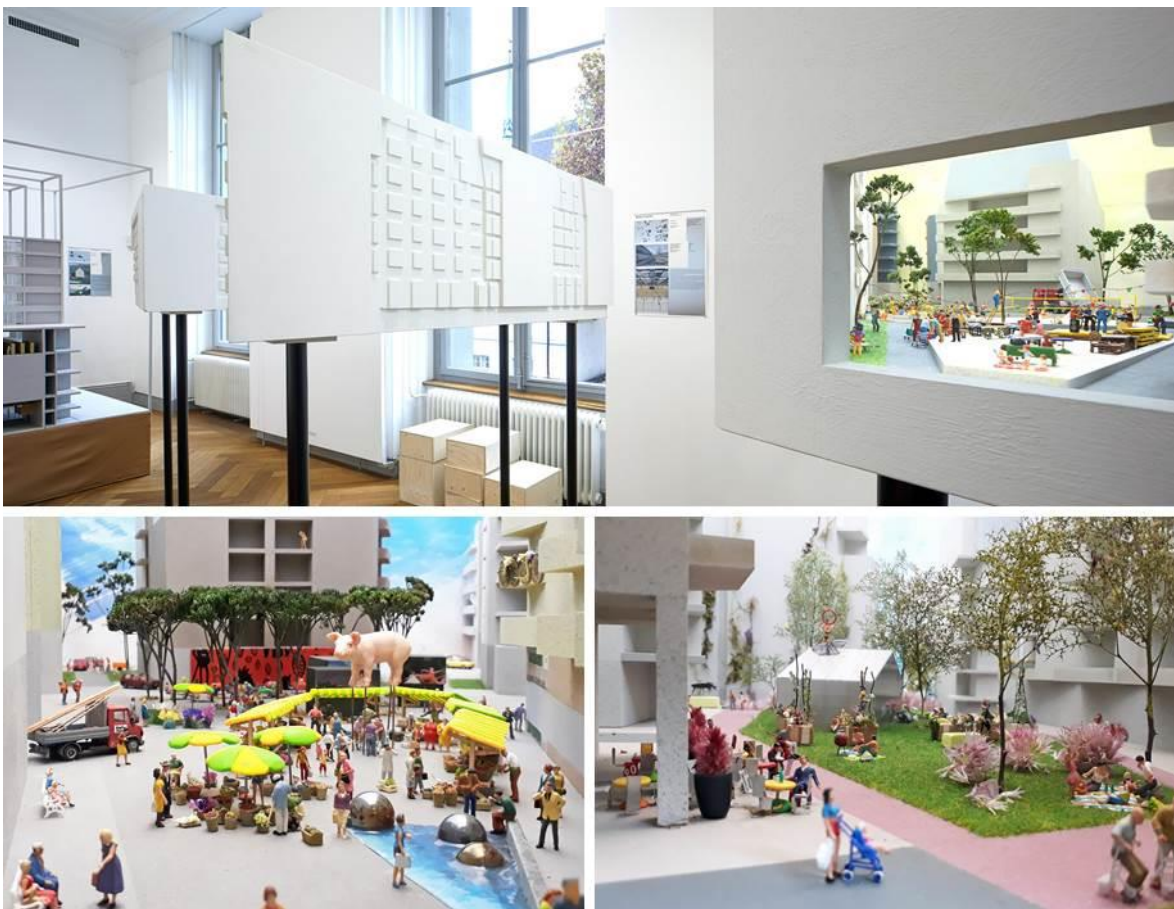
Das ist die persönliche Befindlichkeit, das Empfinden von Dichte, ein relativer und subjektiver Wert. Im ersten Raum unserer Ausstellung gehen wir genau darauf ein. Die Stühle dort sind für 1,5 Personen konzipiert. Hier kann man seine eigene Dichteverträglichkeit testen. Setze ich mich alleine darauf oder zu zweit? Beanspruche ich unser Tagesbett – die grosse Liegefläche im Raum – alleine oder als Gruppe? Suche ich Nähe und Distanz im öffentlichen Raum?

**Eine Frage auch, wo und wann wir Kontakt zulassen?**

Genau, das ist eine ganz subjektive Befindlichkeit. Von Mensch zu Mensch unterschiedlich, aber auch von der Gemütslage abhängig. Viele, die in einer niedrigen Dichte leben, reisen im Urlaub gerne nach New York oder in eine andere Grossstadt. Meine Pariser Freunde verschwinden umgekehrt vielleicht in die Alpen. Wer abgeschieden in den Bergen lebt, empfindet eigentlich schon ein Dorf als dicht. Wer in Paris lebt, kennt Bevölkerungsdichten von bis zu 40'000 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Quadratkilometer. Das dichteste Basler Quartier, das Matthäus, kommt ungefähr auf 27'000 Bewohner pro Quadratkilometer, was mit Abstand einer der höchsten Werte in der Schweiz ist. Mit meinem Pariser Hintergrund empfinde ich persönlich Basel als entspannend – sogar auf der Passerelle im Bahnhof oder beim Einkaufen im Stadtzentrum. Aber diese Perspektive ist relativ.

### Und Ihr Titel «Dichtelust» – was wollen Sie mit diesem Kunstwort vermitteln?

Die Wortschöpfung ist natürlich auch etwas ironisch gemeint, wir wollen damit einen Gegenpol zum Dichtestress schaffen. Wir wollten Lust auf Dichte machen, Lust auf das Zusammenleben. Denn es entsteht ein Mehrwert, wenn Leute kompakter leben. Wir zeigen zum Beispiel das Projekt der Genossenschaft Kalkbreite in Zürich. Dort wird auf 33 statt auf den 46 Quadratmetern Wohnfläche pro Person gemäss Schweizer Durchschnitt gelebt. Der hohe Verbrauch an Wohnfläche in der Innenstadt trägt dazu bei, dass sich die Randsiedlungen immer weiter ausdehnen. In der Kalkbreite findet eine Mässigkeit im privaten Wohnbereich statt, die anderswo als Surplus für die Gemeinschaft eingesetzt wurde: Die freien Quadratmeter konnten in einen öffentlichen Raum sowie gemeinsam genutzte Gästezimmer investiert werden. Es gibt eine Bibliothek, einen Kindergarten, eine Sauna. Alles Angebote, die es bei grösserer individueller Wohnfläche nicht geben würde. Die Kalkbreite ist eines der 25 Projekte, die wir im zweiten Ausstellungsraum präsentieren – zehn davon auch als Architekturmodell. Sie zeigen in einer grossen Bandbreite auf, was bauliche Dichte leisten kann.



Projekt-Modell der Mischnutzung im Glasi-Quartier Bülach  
mit Einblicken in die integrierten urbanen Freiräume

© Fotos Tom Bisig/S AM (oben) und klybeckplus (unten), mit Genehmigung durch das S AM, Basel

### **Wie sieht es in Basel mit dem Flächenverbrauch aus?**

Das ist auch hier ein Thema, vor allem weil es sehr viele Einpersonenhaushalte gibt. Es gibt Projekte, die hier bewusst gegensteuern, zum Beispiel die Wohnüberbauung Maiengasse, die wir ebenfalls ausstellen. Dort sinkt der Mietzins einer Wohnung, wenn sie durch eine grössere Anzahl Personen belegt ist. Den Architekten stellt sich die Herausforderung, Grundrisse zu schaffen, die für unterschiedliche Konstellationen des Zusammenlebens funktionieren: eine Familie oder eine Wohngemeinschaft mit jungen oder älteren Menschen.

### **Sehr spannend sind die Guckloch-Einblicke, die eines der ausgestellten Modelle bietet.**

Ja, die sind sehr sinnlich. Dort wird vermittelt, wie der öffentliche Raum in diesem dicht bebauten Quartier genutzt werden kann. Es macht tatsächlich Lust auf Dichte, wenn man sieht, welche Funktionen möglich sind. Ich glaube, dass wir die Dichteskeptiker unter den Besucherinnen und Besuchern auch mit den historischen Gemälden von Basel abholen. Sie beweisen, dass es hier – wie wahrscheinlich in jeder europäischen Grossstadt – schon immer eine hohe Dichte gab, die ja mehrfach im Jahr auch explizit zelebriert wird. In Basel hat Dichte sozusagen Tradition.

### **Sie vertreten Mischnutzung als wertvolle Form von Dichte. Weshalb?**

Mischnutzung ist prinzipiell wünschenswert und lässt Arbeit, Wohnen, Freizeit und Natur näher zusammen rücken. Sie ist sogar eine Voraussetzung, damit Dichte gut funktioniert. Bei einem reinen Arbeitsareal sind die Erdgeschosse abends ungenutzt, das Gebiet ist tot. Sind Naherholungsgebiete zu weit von einem dichten Wohnviertel entfernt, müssen die Menschen dorthin pendeln. Das ist nicht sinnvoll. Spannend sind Projekte, in der sich die Nutzungen durchmischen und ein Leben der kurzen Wege entsteht. Selbstverständlich gibt es aber auch heiklere Mischnutzungen. Wo in einer Nachbarschaft Gewerbe und Wohnen zusammen kommen, braucht es planerisch und auch architektonisch gute Lösungen. Das Dreispitz ist ein spannendes Beispiel dafür.

### **Was macht eine gute, qualitative Dichte aus?**

Verallgemeinern kann man das nicht, aber es gibt schon relevante Faktoren, zum Beispiel das Verhältnis zwischen Einwohnern und Arbeitnehmenden, das im Idealfall höher wie 2 zu 1 liegt. Dies würde zum Beispiel eine aktive Nutzung der Erdgeschosse in einem 24-Stunden-Modus erlauben. Die Bevölkerung misst den Erfolg einer Entwicklung daran, was das Quartier leistet, was man dort machen kann, wie weit der Kindergarten entfernt ist, wo man abends ins Fitness-Center oder essen gehen kann. Wenn im Bestand verdichtet wird, verändert sich auf alle Fälle etwas, sei es an den Freiräumen oder an einer Sichtachse. Die Frage ist, was stattdessen entsteht. Basel ist Vorreiter in Bezug auf die Mehrwertabgabe. Gewinnt ein Areal durch eine Umnutzung an Wert, geht die Hälfte dieses Mehrwerts nach gewissen Abzügen an den Staat. Dieser hohe Prozentsatz ist schweizweit einmalig. Der Kanton setzt die Gelder zweckgebunden für die

Ausgestaltung von Grünflächen ein. Es wäre natürlich auch interessant, wenn die Mehrwert-  
abgabe für Initiativen direkt vor Ort einsetzt werden könnte, damit zum Beispiel auch lokale  
Angebote anstelle von Ketten die Erdgeschosse belegen können oder um die oberen Geschosse  
eines Gebäudes zugänglich zu machen.



Präsentation der Testplanungsbeiträge klybeckplus im vierten Raum der Dichtelust-Ausstellung,  
dahinter eine Wandzeichnung zu Basel Nord, kreiert durch die Illustratorinnen von 3rei5ünf6echs  
(Ahjin Kim, Min-Young Kim) © Foto klybeckplus, mit Genehmigung durch das SAM, Basel

### **Wird Ihnen persönlich die pausenlose Aktivität in einer Grosstadt nie zu viel?**

Natürlich. In Paris merke ich oft, dass ich nicht zur Ruhe komme, aber die hohe Mobilitätsdichte bringt mich auch schnell ins Umland. In Basel ergeht es mir komplett anders. Verlasse ich das Büro, beginnt sofort die Entspannung, aber gerade weil mir das Pendeln erspart bleibt. Das ist – für mich persönlich – der grosse Unterschied. Auch wenn wir in Basel massiv nachverdichten würden, kämen wir nie in die Nähe von Werten wie in Millionenstädten und an diesen vermeintlichen Stress. Meine Bedenken sind vielleicht eher von ökologischer Seite, u.a. auch in Bezug auf die vielen vertikalen Akzente, die aktuell gesetzt werden. Das Bauen in die Höhe kann architektonisch reizvoll sein, ist aufgrund der Basler Topografie aber auch heikel. Basel ist heute wahnsinnig gut durchlüftet. Entstehen vertikale Elemente am falschen Ort, riskiert man, gewisse Luftströme abzuschneiden. Das ist sicherlich ein Faktor, den die Stadtentwicklung weiterhin aufmerksam berücksichtigen muss.

**Herzlichen Dank für das Gespräch, Herr Kofler.**

**Ausstellungshinweis:** bis 05.05.2019, Dichtelust – Formen des urbanen Zusammenlebens in der Schweiz, S AM Schweizerisches Architekturmuseum, Steinenberg 7, 4051 Basel, [www.sam-basel.org](http://www.sam-basel.org), CHF 12.--.

**Veranstaltungshinweis:** 04.04.2019, 12.15 Uhr, Präsentation Arealentwicklung Basel Nord (Klybeck/Hafen/3Land), Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt, Dufourstrasse 40, Basel Präsentation. Kostenlos.

**Literaturhinweis:** SAM Schweizerisches Architekturmuseum, Andreas Kofler (Hg.): Dichtelust – Formen des urbanen Zusammenlebens in der Schweiz, Christoph Merian Verlag, ISBN 978-3-85616-882-7, 240 Seiten, CHF 34.--.

Die Planungspartner

**Kanton Basel-Stadt, BASF, Novartis**

Basel, 28. Februar 2019

Bau- und Verkehrsdepartement Kanton Basel-Stadt, Anlaufstelle «klybeckplus»  
Münsterplatz 11, 4001 Basel, Tel. 061 267 91 52, [info@klybeckplus.ch](mailto:info@klybeckplus.ch), [www.klybeckplus.ch](http://www.klybeckplus.ch)

#### **klybeckplus – ein Stadtquartier entsteht**

Das Klybeckareal wird von BASF und Novartis heute kaum mehr für die industrielle Produktion benötigt. Die Grundeigentümerinnen haben sich 2016 mit dem Kanton Basel-Stadt zusammengeschlossen, um die Zukunft dieser Fläche von rund 300'000 Quadratmetern gemeinsam zu planen. Der breite Gürtel zwischen Rhein und Wiese wird sich allmählich öffnen und zu einem vielfältigen, durchmischten und vernetzten Stadtquartier wandeln, das Raum für Wohnen, Arbeit, Freizeit und Kultur bietet. In den langen Planungsprozess ist die Öffentlichkeit mittels Beteiligung von Anfang an als Gesprächspartnerin und Impulsgeberin einbezogen.

Weitere Informationen unter [www.klybeckplus.ch](http://www.klybeckplus.ch).